

Erscheint täglich außer Sonntags.
Zusatz Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
für beide Ausgaben 70 Pf. pro Woche, 3 Mk. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 8

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Reklamzeile 5 Mk. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die eisernen Erpresser.

800 000 Arbeiter mit Aussperrung bedroht. — Wird der Schiedsspruch für verbindlich erklärt?

Die letzten Verhandlungen.

Heute vormittag um 10 Uhr begannen im Reichsarbeitsministerium unter dem Vorsitz des Ministerialrats Dr. Mewes die Nachverhandlungen über den 3-Pfennig-Schiedsspruch, der am 18. Februar vom Sonderschlichter, Ministerialrat Dr. Hauschild, im mitteldeutschen Konflikt gefällt worden ist und der bekanntlich von beiden Parteien abgelehnt worden ist.

Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums äußerte gleich zu Beginn der Verhandlung den Wunsch, mit den

Der Streikführer.



W. Rössler, Bezirksleiter des Deutschen Metallarbeiter-Verbands, vertritt die Metallarbeiter bei den Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium.

Parteien getrennt zu verhandeln. Es begann dann der übliche Wandelverkehr zwischen Unternehmern und Gewerkschaften. Die Unternehmer brachten natürlich ihre bekannten Argumente vor, wonach es ihnen unmöglich sei, die durch den Schiedsspruch festgesetzten „hohen“ Abzüge zu zahlen, wenn sie nicht der Konkurrenz der übrigen Metallindustrie unterliegen sollen. Sie widersetzten sich ganz entschieden einer eventuellen Verbindlichkeitsklärung dieses für sie „untragbaren“ Schiedsspruches.

Von den Vertretern der Metallarbeiter wurde mit allem Nachdruck der Verbindlichkeitsklärung widersprochen, da er vor allem infolge seiner langen Laufzeit praktisch keine Verbesserung des 3-Pfennig-Schiedsspruches des Magdeburger Schlichters vom 12. Januar bedeute.

Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums erklärte schließlich nach längeren Verhandlungen gegen 12 1/2 Uhr, daß er seine Entscheidung über den Schiedsspruch bis spätestens nachmittags 4 Uhr treffen werde. Mit dieser Erklärung waren die Verhandlungen erledigt. Der allgemeine Eindruck ist, daß der Reichsarbeitsminister den Schiedsspruch für verbindlich erklären wird, obwohl beide Parteien gegen die Verbindlichkeitsklärung entschieden Einspruch erhoben.

Wird ein Schiedsspruch verbindlich erklärt — und die Schlichtungsbehörde kann dies nach freiem Ermessen tun, auch wenn beide Parteien und die Richter der Schlichterkammer den Schiedsspruch ablehnen — dann tritt der

Schiedsspruch in Kraft mit allen Wirkungen eines freiwillig vereinbarten Tarifvertrages.

Vor dieser Situation befinden wir uns im mitteldeutschen Konflikt, der nicht mehr auf Mitteldeutschland beschränkt ist: Morgen sollen auf Beschluß des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller in ganz Deutschland noch

800 000 Arbeiter, davon 250 000 in Berlin, ausgesperrt werden.

Das ist der Alpdruck, unter dem die Öffentlichkeit, unter dem der Reichsarbeitsminister als Schlichter steht. Die Erpresserpolitik, die die Schwerindustriellen mit Erfolg am Jahreschluß ausgeübt haben, ist auf die Dauer nicht mehr zu ertragen. Einigen unentwegt reaktionären Industriellen gelingt es, den Vorstand einer Spitzenorganisation zu einem Beschluß zu veranlassen, daß das gesamte Wirtschaftsleben einer Schlüsselindustrie stillgelegt wird, wenn der Achtstundentag durchgeführt wird, so war es im Ruhrgebiet — oder wenn den Arbeitern eine Lohnerhöhung von mehr als sechs Mark im Monat zugestimmt wird — so ist es im mitteldeutschen Konflikt!

Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Metallindustriellen den Befehl eines mit unbefräßigten Machtvollkommenheiten ausgestatteten Ausschusses sogar ausführen, trotzdem der Reichsarbeitsminister den Schiedsspruch für verbindlich erklärte, den Schiedsspruch, der den mitteldeutschen Metallarbeitern eine Lohnerhöhung von monatlich nur zehn Mark zubilligt. Die Möglichkeit dieser Katastrophe, die morgen eintreten kann, beweist, daß die

Diktatur der Großindustriellen

und ihrer Syndikate zu einer öffentlichen Gefahr geworden ist.

Die Rechtsprechung macht eine vertragschließende Partei zivilrechtlich verantwortlich, wenn sie eine Arbeitsniederlegung — durch Streik oder Aussperrung — durchführt, um eine Änderung eines gültigen Tarifvertrages herbeizuführen. Wenn also ein Schiedsspruch für verbindlich erklärt ist, muß eine Gewerkschaft gemäßigter sein, zur Zahlung von Riesensummen verurteilt zu werden, wenn sie einen Streik führt, oder weiterführt, um über den Schiedsspruch hinaus Verbesserungen durchzusetzen.

Wenn aber die Spitzenorganisation der Unternehmer — hier der Gesamtverband der Metallindustriellen — eine Aussperrung vornimmt, kann sie nicht haftpflichtig gemacht werden, denn sie ist keine vertragschließende Partei, und sogenannte Sympathiestreiks oder Aussperrungen sind nach der Rechtsprechung zulässig, auch wenn ein gültiger Tarif die Parteien bindet. Daraus werden die Gewerkschaften sicher noch Folgerungen ziehen. Was die Rechtsprechung den Unternehmern gestattet hat, muß auch den Gewerkschaften recht sein.

Dieser Terror eines für das Wirtschaftsleben längst nicht mehr notwendigen Gremiums von Scharmachern muß gebrochen werden. Das kann aber nicht nur auf gewerkschaftlichem Wege geschehen. Das ist eine eminent politische Frage, die das deutsche Volk bei den bevorstehenden Reichstagswahlen zu lösen haben wird.

Amanullah wundert sich.



„Verzeihung, wenn ich irre, Herr Präsident sind sehr beschäftigt?“

Hindenburg: „Ja, Majestät, ich mache dauernd Wiederbelebungsversuche mit dem Bürgerblut!“

Die Tragödie der Jugendlichen.

Was nach dem Krank-Prozeß gesagt werden muß.

Einer der häßlichsten Prozesse, die wir seit langem erlebt haben, ist zu Ende gegangen, ein Prozeß, der ein Aufsehen erregte, wie kaum einer zuvor. Unwillkürlich fragte man sich manchmal, ob die Öffentlichkeit sich in der gleichen Weise aufgeregt hätte, wenn Paul Krank ein Fürsorgezögling, Günther Scheller ein Arbeiterjunge und Hilde Scheller ein sogenanntes öffentliches Mädchen gewesen wären. Wahrscheinlich hätte kein Hahn danach geträht, und wie das Urteil ausgefallen wäre, weiß man auch nicht.

Freilich, es war ein ausgesprochener Gymnastik-Prozeß, nur erklärbar aus dem Mißtrauen der höheren Schüler und Schülerinnen. Die Ueberraschungen, die schiefen Ehrbegriffe, die im Laufe der Verhandlung zutage traten, sind — und das ist freilich — in Arbeiterkreisen so gut wie unmöglich. Da

will der junge Krank, weil er, wie es ja auch im Prozeß festgestellt wurde, geistig etwas reger ist als die Mehrheit seiner Schulfreunde, ins Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold eintreten. Er kann es aber nicht, weil er dann bei seinen Kameraden in Verzug gekommen wäre, und so geht er denn in einen rechtsradikalen Verband, der ihm den Revolver der Stogitzer Schredensnacht in die Hand gibt. Friedrich Wulle von der „Deutschen Zeitung“ schreibt hierzu:

„Mein Gott, wir sind doch auch einmal in jenem Alter gewesen, haben geguckt und unsere Dummheiten gemacht, aber der Revolver wäre uns nie in den Sinn gekommen. Denn wir hatten die Ehrfurcht im Blute, die Ehrfurcht vor dem Leben des anderen, vor dem göttlichen und menschlichen Gebot „Du sollst nicht töten“. Ja, die Ehrfurcht . . .“

Einsam in der Weltstadt.

Was trieb die Siebzehnjährige in den Tod?

Im Hause Strahmannstr. 12 wurde gestern Abend die 17jährige Näherin Jemgard G. von heimtückenden Familienangehörigen durch Gas vergiftet bewußlos aufgefunden. Wiederbelebungsversuche blieben ohne Erfolg. (Zeitungsnotiz.)

Am gleichen Tage erschloß sich aus unbekanntem Grund ein 17jähriger Lehrling in Bantwig. Auch bei Jemgard G. weiß man nichts von den Mordtaten, die das junge Mädchen in den Tod trieben. Wo sind sie zu suchen? Geschehen die zahlreichen Jugendlichen-Selbstmorde der letzten Zeit vielleicht unter dem Eindruck der Sieglicher Vorgänge? Haben diese eine Art Selbstmordepidemie bei den Jugendlichen ausgelöst? Unter dem suggestiven Einfluß der Krank-Affäre hat mindestens Jemgard G. nicht gestanden. Aber ein Moment, das oft bei dem Freitod Jugendlicher eine treibende Rolle spielt, und das auch in Steglitz wenigstens einen wesentlichen Teil der Ursachen ausmacht, die zu der tragischen Katastrophe geführt haben, ist für den Tod der Jemgard G. sicher ausschlaggebend gewesen:

Die Einsamkeit.

Wer mußte von den zunächststehenden Erwachsenen in Steglitz etwas von dem, was diese jungen Menschen seelisch und körperlich erlebten? Und wer wußte von Jemard G., die einige kindlich naive Abschiedsgeliebten mit der Liebeschrift „Lieber Bubi“ an ihren Freund hinterließ? „Nach dem, was zwischen uns vorgefallen ist, kann ich nicht mehr leben“ heißt es darin. Sind es seelische oder körperliche Erlebnisse, die hierin berührt werden? Niemand kann es sagen. Aber das ist auch unwesentlich. Wir sind heute leider viel zu sehr geneigt, die Rolle, die das rein Körperliche für die Jugend spielt, zu überschätzen, es zum Teil auch aus uneingestandenem Egoismusbedürfnis stärker als notwendig zu betonen. Wesentlich ist aber, daß dieser einzige, niemanden bekannte Grund einen jungen, gesunden Menschen veranlaßt, den Tod zu suchen. Oder ist dieser Grund gar nicht unbekannt? Das Mädchen,

wie siehst, ihrer körperlichen Entwicklung entsprechend, mit einem starken Hunger der Sinne ausgestattet, lebte nicht bei den in der Nähe wohnenden Eltern, verstand sich nicht mit ihnen. Möglich, daß es nicht gut tat. Die Großmutter, dem jungen Ding noch um eine Generation in der Weltanschauung ferner, nahm es auf. Jemgard nähte, zu Weihnachten verkaufte sie mit der Großmutter Tannenbäume. Das Mädchen hatte Wohnung, Essen. Aber der Lebens- und Erlebnishunger des jungen Menschen konnte in dieser Gemeinschaft nicht befriedigt werden. Dazu ließ ihre Beschäftigung nach. Sie hatte ziemlich viel freie Zeit, dafür um so weniger Geld. Wer kann es lösen, wie sich das Mädchen mit diesem Problem abfand? Niemand. Sie war einsam. So einsam, wie in ihrer Todesstunde.

Jemgard vergiftete sich am Tage mit Gas. Das ganze Haus war davon erfüllt. Die Nachbarn rochen es, diskutierten, wo es wohl herkam. Sie wagten nicht, die eigene Kochgasflamme zu entzünden. Doch

niemand kam auf den Gedanken, die Feuerwehre oder das Gasrevolver anzurufen, um die Wohnung, der der Gasgeruch entströmte, untersuchen zu lassen.

Vor etwa anderthalb Jahren erstickte ein Mann in demselben Hause an Kohlendämpfen, die aus schwelender Blut entstanden. Auch damals spürten die Nachbarn den Geruch — und auch damals wurde nichts dagegen unternommen, ehe es zu spät war.

Das ist die große Einsamkeit der Großstadt. Wenn zwei Menschen auf einer weiten, wüsten Insel leben, so wissen sie viel eher, viel rascher voneinander als zwei Nachbarn in einem großen Mietshause, die hier auf demselben Flur wohnen. Die große ziemlich saubere Mietkaserne im Osten Berlins ist ein Bild unserer großen, nach dem Weltkrieg in ihrer Fassade wenigstens etwas renovierten Erdkugel. Sie täuscht etwas vor, was nicht vorhanden ist: menschliche Gemeinschaft. Etwas, das noch nicht vorhanden ist.

Es ist nicht die „neue Zeit“, die der Jugend diese Ehrfurcht vor dem Leben des anderen genommen hat. Wir haben diese Ehrfurcht verloren, als wir in den Gräben lagen und nach einem fesslichen „menschlichen und göttlichen“ Gebot das Leben der anderen vernichteten. Es waren die Kreise der „Deutschen Zeitung“, die diese Außerachtlassung des „Du sollst nicht töten“ priesen, verherrlichten und einen Gesundbrunnen der Nation nannten. Die verlorene Achtung vor dem Leben des Mitmenschen ist leider auch heute noch in weiten Kreisen des deutschen Volkes Alltagserscheinung, und diese Mißachtung wird wachgehalten und geführt gerade von den Kreisen der „Deutschen Zeitung“ und der Wehrverbände, die deshalb mitschuldig sind an dem Unglück von Steglitz. Allerdings, in der Familie Wulle ist auch während des Krieges die „Ehrfurcht vor dem Leben des anderen“ hochgehalten worden: Man weiß ja, welche „schweren körperlichen Leiden“ Reinhold Wulle, den Bruder, zwangen, nur in der Heilmatsfront zu kämpfen...

Die Evangelische Kirchengemeinde Berlin-Steglitz ist mit einer Kundgebung aufgetreten. „Daß die in dem Prozeß enthüllten Entartungserscheinungen nicht auf unsere Steglitzer evangelische Jugend in ihrer Gesamtheit bezogen werden dürfen“. Das hat niemand getan; außerdem ist es Moratin, das hier verurteilt wird, und mit Moratin lassen sich die Schäden am allerwenigsten reparieren. Eine neue Erziehungsmethode tut not, die dafür sorgt, daß der junge Mensch überhaupt gar nicht auf den Gedanken kommen kann, zum Revolver zu greifen und auf seine Mitmenschen loszuknallen.

Hausfrauenvereine und Krank-Prozeß.

Die Zentrale der Berliner Hausfrauenvereine hatte gestern zu einem außerordentlich gut besuchten Diskussionsnachmittag eingeladen. In drei Referaten wurden Fragen der Hauswirtschaft und der Hausfrauenorganisationen behandelt. Im Anschluß daran brachte der Vorstand eine Resolution gegen die Deffektivität des Krank-Prozesses und die Presseberichterstattung ein. In der Diskussion wurde leider nicht nur der Boden der sachlichen Referate, sondern auch der stets betonten Ueberparteilichkeit der Hausfrauenvereine verlassen. In unverantwortlicher Weise wurden die erschütternden psychologischen Tatbestände des Prozesses mit den Bestrebungen der modernen Schul- und Erziehungsreform in Zusammenhang gebracht, obwohl der gesamte Verlauf des Prozesses nicht die geringsten Anhaltspunkte für solche Zusammenhänge erbracht hat. Es wurde protestiert gegen eine Erziehung, die der kindlichen Entwicklung Freiheit lassen will, und es wurde vom Magistrat Berlin gefordert, nicht weiterhin „Phantasien als Lehrer“ einzusetzen. Man sah die einzige Rettung in einer Erziehung, welche die Kinder „fest an die Kandare“ nimmt. Nur eine einzige Dame, Mitglied des Bundes für Erneuerung der Erziehung, erhob das trübe Bild einseitiger, politisch voreingenommener Betrachtungsweise durch ihre auf hoher menschlicher Warte stehenden Ausführungen.

Es wäre im Interesse der von den Hausfrauenvereinen vertretenen Ziele zu wünschen, daß man sich in Zukunft von derartigen, andersdenkenden Mitglieder verlegenden, aus politischen Ressentiments geborenen Verallgemeinerungen fernhält.

Das Recht der Jugend.

Folgerungen aus dem Krank-Prozeß.

Was zum Krank-Prozeß die vorwärtsdrängende Jugend zu sagen hat, diese Frage wurde in einer vom Sozialistischen Schülerbund einberufenen öffentlichen Versammlung beantwortet. Der Sozialistische Schülerbund ist eine Vereinigung sozialistisch gerichteter Schüler und Schülerinnen höherer und mittlerer Schulen, doch steht der Bund nicht Parteipolitik als seine Aufgabe an. Die Versammlung im großen Saal des Stadthauses war sehr stark besucht, größtenteils von Jugendlichen.

Stadtarzt Dr. Hadann, der den Hauptvortrag hielt, hob aus dem Prozeß gegen Krank das alte Jugendproblem heraus, die „ständige Gegensätzlichkeit zwischen dem, was man das Alter nennt, und dem, was man die Jugend nennt“. Die Haltung der Erwachsenen vor Gericht habe aus neue gezeigt, warum die Jugendlichen sich von den Erwachsenen nicht verstanden fühlen und zwischen sich und ihnen eine unüberbrückbare Schiedswand sehen. Zu den Folgerungen, die sich für die Pädagogik aus diesem Prozeß ergeben, gehörte in erster Linie die, daß ein Weg zur Aussprache über erotische Dinge zwischen Eltern und Kindern gefunden werden müsse. Kameradschaft in der Erziehung und kameradschaftliche Achtung vor den heranwachsenden sei zu fordern. Die zweite Folgerung sei, daß man nicht länger die Jugend aus einer schwülen Atmosphäre in die Sexualität hineinwachsen läßt, sondern die Schule in den Dienst der Aufklärung über sexuelle Dinge stellt. Drittens habe dieser Prozeß gezeigt, daß für Jugendliche noch über das 18. Jahr hinaus bis zum 21. Jahr das Jugendgerichtsverfahren angemessen ist. Frau Dr. Helene Stöcker sprach gegen die in dem Prozeß vorgekommene „unerträgliche Art der Befragung Jugendlicher über erotische Erlebnisse“. Im Gegensatz zu dem unwahrhaftigen Pharisäertum, das über diese Jugendlichen aburteilt, stehe die gesunde Geschlechtmoral, die wir anstreben müssen. Für Jugendliche werden wir nach diesem Prozeß vielleicht zu besonderen Sexualberatungsstellen gelangen. Studienrat Dr. Kuslauer hielt für das Besondere an dem Prozeß Krank die Tatsache, daß die Beziehungen zwischen Paul Krank und Hilde Scheller „sich in einer niedrigen Sphäre abspielten“. Er forderte für die Schule die gemeinsame Erziehung der beiden Geschlechter.

In der Diskussion beteiligten sich Jugendliche und Erwachsene. Man redete über alles mögliche. Eine Mutter wandte sich gegen die von Hadann gemachte Bemerkung: „Wenn der Mensch über 50 Jahre alt ist, kann er anscheinend nichts mehr lernen.“ Gerade die Jugend von heute werde, sagte sie. Einspruch dagegen erhoben, daß nach 30 Jahren auch sie den Traktaten zugezählt werden solle. Das Schlusswort des Versammlungsleiters führte zu dem inneren Grund dieser Befragung zurück, zu der Sexualnot der Jugend. In der sexuellen Frage ist, betonte er, die reinste Wahrheit die wahrste Reinheit der Jugend.

Von solchem Verdacht befreit. Der Kennzeichensitzer C. H. Koning in Königsberg, der in Zusammenhang mit dem Brande in seinem Kennstall auf der letzten Rennbahn unter dem Verdacht der Brandstiftung vor einigen Tagen verhaftet worden war, ist inzwischen aus der Haft entlassen worden. Bei dem Haftprüfungsverfahren traten 17 Zeugen für die Unschuld Koning ein. Der Beweis, daß Koning zur Zeit des Brandes nicht am Tatort sein konnte, wurde einwandfrei erbracht.

Stuhlbeine gegen Wassereimer.

Meuterei in der Strafanstalt Zegel.

In der Strafanstalt Zegel kam es gestern Abend zu einer Meuterei, die jedoch durch das energische Eingreifen der Anstaltsbeamten schnell unterdrückt werden konnte. Mehrere Beamten wurden durch Schläge mit abgebrochenen Stuhlbeinen und durch Messerschläge verletzt. Zu den Vorgängen erfahren wir von zuständiger Stelle folgende Einzelheiten:

In einer Gemeinschaftszelle waren drei Gefangene, die noch eine längere Strafe zu verbüßen haben, untergebracht. Einer dieser Gefangenen, ein Halbzigeuner, der einige Zeit in der Irrenabteilung und Strafanstalt interniert war und der wegen seiner Gewalttätigkeit und Brutalität bekannt ist, sollte wegen eines Vorkommnisses in eine Einzelzelle gebracht werden. Als dem Gefangenen die Verfügung der Gefängnisdirektion in den gestrigen Nachmittagsstunden bekannt gegeben wurde, bekam der Halbzigeuner einen Tobsuchtsanfall und demolierte die Einrichtung der Zelle. Die beiden anderen gerieten ebenfalls in Ekstase und fingen fürchterlich zu schreien an. Mehrere Stühle und der Tisch wurden von den Lobenden kurz und klein geschlagen. Mit den abgebrochenen Stuhlbeinen hämmerten sie dann gegen die Zellentür.

Dieser Vorgang war natürlich in den übrigen Zellen nicht unbemerkt geblieben.

Die anderen Gefangenen stimmten in das Gekröse mit ein, und es entstand ein unbeschreiblicher Lärm!

Nach kurzer Zeit erschien der Direktor des Strafgefängnisses, um die drei durch gutes Zureden von der Zwecklosigkeit ihres Unterfangens zu überzeugen. Die drei, die sich bei ihrem Unfug sehr wohl zu fühlen schienen, bedrohten den Direktor, anstatt nachzugeben, und randalierten weiter.

Den dreien wurde dann ein „Ultimatum“ gestellt, sich bis zum Abend zu entscheiden und den Widerstand aufzugeben, da sonst Gewalt angewendet werden müßte. Sie ließen es aber darauf ankommen. Als der festgesetzte Termin herannahte und mehrere Beamte die Zellentür öffneten, wurden sie von den Gefangenen, die sich in einer Ede eine Barrikade errichtet hatten, mit allen möglichen Sachen bombardiert. Jetzt wurde zu einem Radikalmittel gegriffen, das aber auch bei den Dreien keinen Erfolg hatte. Es wurden mehrere Eimer Wasser herangeholt, mit denen die Gefangenen übergossen wurden. Aber auch diese Maßnahme war vergeblich. Es blieb nun nichts weiter übrig, als die Gefangenen zu überwältigen. Hierbei kam es zu einem wilden Handgemenge.

Das eine dreiviertel Stunde dauerte. Mit den Stuhlbeinen — der Halbzigeuner schlang sogar ein Messer in der Hand — wehrten sich die Gefangenen aus Leibestraften, ohne aber

dabei zu vergessen, die Beamten mit den größten Schimpfnamen zu belegen. Schließlich gelang es die Lobenden zu übermächtigen und in Einzelhaft unterzubringen.

Mehrere Beamten hatten Verletzungen davongetragen und mußten ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen.

Späte Wiedergutmachung.

Revision eines Urteils der französischen Kriegsjustiz.

Im Jahre 1916 wurde der Soldat Magnaval wegen Desertion zu 10 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Er hatte 8 Tage Urlaub erhalten, um an das Lager seiner sterbenden Mutter zu eilen. Er beging nun das „Verbrechen“, 6 Tage über den Urlaub zu bleiben, weil seine Mutter sich noch einige Tage länger hinschleppen konnte. Die Beurteilung war erfolgt, ohne daß dem Schuldigen ein Verteidiger gestellt worden war. Jetzt ist es gelungen, das Revisionsverfahren durchzusetzen. Es beginnt Anfang März vor dem Kassationshof.

Wirth soll nicht mehr in den Reichstag!

Baden stellt andere Zentrumskandidaten auf.

Wie in anderen Parteien, so ist man jetzt auch im Zentrum bei der Vorbereitung der Kandidatenlisten für die Reichstagswahlen. Zwar rekrutiert sich die Zentrumswählerschaft zu einem guten Teil aus Arbeitnehmern, aber schon der Gedanke, sie bei den Kandidatenlisten gebührend zu berücksichtigen, wird von den besitzenden Schichten innerhalb der Zentrumspartei, dem katholischen Adel, den Industriellen und Agrariern entschieden zurückgewiesen. Auch jetzt zeigt sich das wieder. Den Arbeitnehmern macht man große Versprechungen — aber dabei bleibt es auch. Die Bürgerblatfreunde im Zentrum hingegen fordern und erhalten die aussichtsreichen Kandidatenstellen. Voraussetzungen sind auch der als überzeugter Republikaner bekannte Reichstagsabgeordneter a. D. Wirth ein Opfer dieser Altruismuswirtschaft. Im Vorstand der badischen Zentrumspartei besteht ernsthaft der Plan, auf Wirths Kandidatur zu verzichten.

Wirth ist in Baden groß geworden und hat dort seit Jahren für die Zentrumspartei kandidiert. Jetzt soll er unter dem Druck der reaktionären Klasse im Vorstand des Zentrums sein Amt quittieren und für den gegenwärtigen badischen Landtagspräsidenten Baumgärtner Platz machen. Ihm soll auf der Kandidatenliste der gegenwärtige Reichsfinanzminister Dr. Richter folgen. Erst dann ist der langjährige Reichstagsabgeordnete und Arbeiterführer Erjing in Aussicht genommen.

Des Spießers Klage.

Der Spießer nimmt sein Messer zur Hand und läßt es wieder sinken —
Kein Krank-Prozeß, von Gott gerandt,
Lul dem Genießer winken!

Er froh so nett und voll Moral
Die schmutzigen Pointen —
Kun scheint ihm alles hüß und schal,
Woll sich die Schleiher senken!

Er war so süßsam antwortet,
Zwar schien's ihm tief verächtlich,
Ihr Ruchlos täglich frisch serviert
Erregt es ihn beträchtlich.

Er ruft als echter deutscher Mann
Roh dem Diktatorbesen,
Worauf er es nicht lassen kann,
Nach mal von vorn zu lesen! — —

Bervierfache Wählerzahl in Japan.

Die erste demokratische Wahl.

London, 21. Februar.

Gestern war Parliamentswahltag in Japan. Die Wählerzahl ist gegen früher durch Wahlrechtsverweiterung vervierfacht. Die Wahlbeteiligung war noch schwerer herrschender Schmers für die Nation Japans unerwartet groß. Bisher hatte die Wählerzahl keinen Vertreter, diesmal standen 88 sozialistische und kommunistische Kandidaten im Felde. Nicht weniger als vier proletarische Parteien hatten Kandidaten aufgestellt. Der Führer der sozialdemokratischen Gruppe, Professor Abe von der Universität Waseda erklärte, daß seiner Information nach sämtliche wahlberechtigten Studenten der Universität ihre Stimmen für den sozialistischen Kandidaten abgegeben haben.

Schwesterheim in Flammen. Brandunglück in Moabit.

Ein größeres Feuer, dessen Bekämpfung mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft war, entstand heute vormittag in dem Keller des Hauses Ottostraße 17 in Moabit, in dem sich das Schwesterheim und die Kücherei der „Hollandskirche“ befinden. Die Wehren waren seit drei Stunden an der Brandstätte mit den Löscharbeiten beschäftigt.

Kurz nach 10 Uhr drangen aus den Kellerfenstern dicke Rauchschwaden hervor. In dem Heizkeller, in dem größere Vorräte an Brennmaterial lagerten, war aus ungeklärter Ursache Feuer entstanden, das sich in kurzer Zeit nach allen Seiten ausbreitete. Als die Wehren an der Brandstätte mit fünf Löschzügen eintrafen, stand der Keller in seiner vollen Ausdehnung in Flammen. Ungeheure Rauchmassen erfüllten in kurzer Zeit das Haus, so daß unter den Zuschauern der Eindruck entsetzlicher wurde, daß das ganze Gebäude brenne. Die Bewohner und Beamten hatten sich zum Teil selbst rechtzeitig in Sicherheit gebracht oder wurden durch Feuerwehrleute ins Freie geschafft. Die Bekämpfung des Feuers gestaltete sich infolgedessen sehr schwierig, als nur zwei schmale Zugänge nach unten bestehen, die einen unvollständigen Löschangriff fast unmöglich machten. Durch starkes Wassergeben aus sechs Schlauchleitungen konnte der Brand jedoch um die zwölfte Stunde niedergelämpft werden.

Die gewaltige Rauchfäule, die wahrlich sichtbar war, hatte eine irrtümliche Menge Neugieriger angezogen, so daß ein starkes Schupaufgebot umfangreiche Absperrungen vornehmen mußte. Starke Verkehrsstockungen waren die Folge.

Schluß des Schachturniers.

Rimzowitsch Sieger vor Bogoljubow.

Beim Jubiläumsturnier der Berliner Schachgesellschaft wurde am Montagabend die 13. und letzte Partie gespielt. Rimzowitsch gewann gegen Ahues und sicherte sich damit den ersten Platz sowie den Preis der Stadt Berlin im Werte von 2000 Mark. Bogoljubow, der gegen B. Koch gewann, mußte sich mit dem zweiten Platz begnügen vor Tartakower, der als Nachziehender gegen Johner schon nach 15 Zügen gewann. Weiterhin folgten

Ein Sechzigjähriger.



Karl Schrader, der zweite Vorsitzende des Textilarbeiterverbandes, vollendete vor einigen Tagen sein sechzigstes Lebensjahr.

Leonhard gegen Stolz, Schlage gegen Helling und Steiner gegen Reil, während sich Schmitz und Brinkmann unentschieden trennten. Das Schlußklassement lautet: Rimzowitsch 10, Bogoljubow 9½, Tartakower 8, Johner 7½, Helling 7 Punkte.

Funksprüche aus vier Kontinenten.

Die Panamerika-Konferenz in Havana ging zu Ende. Die wochenlangen Beratungen drehten sich um das Recht der Großmächte, in anderen Staaten einzugreifen. Die Konferenz nahm einstimmig Beschlüsse an; gegen die meisten erhoben die Vereinigten Staaten Vorbehalte. In Montevideo — Hauptstadt von Uruguay — findet die nächste Konferenz statt, in ungefähr vier Jahren.

Der Hagag-Dampfer „Hamburg“ brachte fünf Millionen Dollar Gold aus der russischen Staatsbank nach New York. Damit wurden amerikanische Lieferungen an die Sowjetunion bezahlt. Der russisch-amerikanische Handel beträgt jetzt jährlich etwa 100 Millionen Dollar; er ist größer als vor dem Kriege, obgleich diplomatische Beziehungen nicht bestehen.

Das Kriegsministerium zu Washington prüfte ein neues Doppelbombenflugzeug. Es trägt über eine Tonne Sprengstoff und fünf Maschinengewehre und soll 67 Stunden hindurch in der Luft bleiben können. 25 von dieser Sorte sind im Bau.

Das Verbot des Gas- und Seuchenkrieges wurde bisher, wie Paris mitteilt, nur von Frankreich und Venezuela ratifiziert. 53 von den 55 Staaten der Welt dürfen also noch gegeneinander Gas- und Seuchenkrieg führen, ohne das Völkerrecht zu verletzen.

Nach unzulässiger Debatte lehnte der amerikanische Senat (48 zu 31) ein Sonderauschuss zur Untersuchung des Power Trusts (Trust für Lieferungen an Reich, Länder und Gemeinden) einzusetzen, der alle kleineren Unternehmungen aufkaufte. Statt dessen übertrug er die Untersuchung der Federal Trade Commission (Bundeshandelsauschuss) und begrub sie wohl damit.

Australien sandte zwei Kreuzer nach der Mandatsinsel Samoa, um die rüchdächtige Kopplauer von den Eingeborenen gewaltsam einzutreiben.

Ueber die britische Mandatspolitik in Afrika debattierte das Unterhaus. Abgeordnete wandten sich gegen die Eingliederung des ehemaligen Deutsch-Ostafrika in das ostafrikanische Kolonialgebiet Englands. Eine solche Überleitung werde in Deutschland als endgültige Begrenzung aufgefaßt und trübe die deutsch-englischen Beziehungen.

Der Oberste Gerichtshof in Warschau erklärte die Presseverordnung der Regierung für gültig. Der Aufhebungsbefehl des Sejm sei ungültig, da er im Gesetzblatt nicht erschienen war — das hätte die Regierung verhindert!

30000 Bücher suchen Leser.

Die Neuerscheinungen eines Jahres.

Bei uns in Deutschland wohnen die Dichter und Denker. Hier wird jedes Problem geistig vertieft und gelöst, und immer findet sich jemand, der mindestens in einer Broschüre belangreiche Ansichten darüber äußert. So geschieht es denn, daß in der Buchproduktion Deutschland an der Spitze aller Länder der Erde marschieren. Täglich erscheinen 30000 neue Bücher auf dem Markt, jeden Tag hunderte neue Titel; ein großer Apparat ist errichtet, die gedruckte Geistesproduktion statistisch-bibliographisch zu erfassen, und die Bibliotheken bemühen sich, sie möglichst vollständig zu sammeln und einer stauenden Nachwelt zu überliefern.

Einer stauenden Nachwelt — denn schon der Zeitgenosse fällt von einer Verwunderung in die andere, wenn er in einem der großen bibliographischen Nachschlagewerke blättert. Die abseitigsten Gebiete der Wissenschaft und die Sehnüchste der Welt stellen sich ihm im Buchtitel vor; was den Mitmenschen jauchzen läßt und trauern macht, die Freuden und Nöte des Alltags liegen sauber geordnet, ausgebreitet den Augen jedermanns, im Schlagwortregister der Bibliographie.

Müller, Friedrich, beschreibt mit dieser Reminis auf 29 Seiten Ottosformat „Das Leben der Rassen von der Geburt bis zum Tode“, und dieser Titel könnte ein Symbol sein.

Wer Rat und Hilfe braucht in vertraulichen Dingen, wende sich qualitererst an keinen Buchhändler. Der findet bestimmt, was im Augenblick frommt. Das Weltproblem.

„Der lenkbare Storch, Dub oder Mädel“.

Ist für 1,50 M. glänzend gelöst. Aber daß die allerhöchste Autorität in Geburtshilfe und so ausgerechnet den Namen Jangemeister führt, kann empfindsamen Menschen einen leichten Schauer verursachen. Der Verfasser des Wertes „Ueber die Geburtshilfe bei der Ziege“ rechnet gewiß nicht mit so großer Leserschaft wie der Autor jenes Buches, das schlicht den Titel führt „Neugeist in der Kinderstube“, doch im Untertitel sich zu Erläuterungen veranlaßt sieht: „Gedanken zur Anwendung der neugeistigen Praxis der Einflüsterungen während des Schlafes, der seelischen Beeinflussung, der Stille und des plastischen Denkens zur Erziehung des Kindes und zur Entfaltung seiner Seelenkräfte“. Haben sie sich glücklich entfaltet, die Seelenkräfte, sind auch die Geisteskräfte gewickelt; in den Sternen steht geschrieben, das „So sollst du sein!“ Fort mit der Eignungsprüfung und den physikalischen Versuchsreihen. „Die Astrologie als Forschungsmethode für Berufsberatung und Berufsaussichten“ kann es zehnmal besser!

„Maberne Goldgruben, Rezeptbuch für die modernsten und gewinnbringendsten Spezialitäten“ heißt ein Buch. Es ist bestimmt für jene, die schnell reich werden wollen, ist 300 Seiten stark und kostet 30 M. Bescheidenere Leute werden sich begnügen mit „Wie bewirkt man sich mit Erfolg um offene Stellen?“ Da kosten 95 Seiten nur eine Mark. Für das Doppelte aber weist ein ungenannter Autor den bequemsten Weg zu Reichtum und Macht:

„Das Geheimnis des Glücks in der Liebe“.

Die Kunst, sich beim schönen Geschlechte beliebt zu machen, seine Gunst zu erlangen, ein reiches Mädchen zu erobern, unglückliche Liebe in glückliche zu verwandeln und sich die Treue seiner Ausgewählten zu sichern. Von einem Frauenkenner, der durch eine reiche Heirat sein Glück machte. 12. Auflage.“ Das ist — weiß Gott! — allerhand fürs Geld.

Der alte ehrliche Knige tritt heute in modernem Gewande auf: „Beweiser des guten Tons! Die im In- und Auslande geltenden Gehege für taktvolles Verhalten, gute Manieren, Tischmanieren, korrekte Kleidung, anständiges Gewohnheiten im öffentlichen, gesellschaftlichen und privaten Leben, nebst einem Anhang über das Servieren.“ Ganz neuauflässig führt ein gleiches Buch den Titel „Knoller und Dame“.

„Die Wirkungen kleiner Mengen Alkohol“ sind ebensofehr Gegenstand einer eingehenden Darstellung gewesen wie

„Die Eroberung des weiblichen Körpers“.

„Der Fied muß raus! Ein Schachkästlein erprobt und bewährter Mittel jeder Art.“ Ist leider nicht vollständig. Es sagt nicht, wie man moralische Fäden entwirrt. Aber da braucht man nicht zu verzweifeln: Die „Gebrauchsanweisung für magische und okulte Räucherkerzen“ gibt erschlappende Auskunft.

Liebesbriefsteller gibt es zu hunderten. Traumbücher kann man sich nach Geschmack und Neigung aussuchen: ägyptische, persische, indische und physionomische. Aber nur einmal erscheint in der Bibliographie der Titel „Krollos und Ansprachen zum Jubiläum einer Hebamme“. Nicht aufzuwählen sind die Kalender und Viederbücher für die verschiedensten Stände und Berufe, Weltanschauungen und Parteien. Kalender für Roufften und Schornsteinfeger, Viederbücher für Stenographen und Seefahrer nennt das Verzeichnis. Ganze Kalender sind in stenographischer Schrift gedruckt, und über Theresen von Kommerzienrat ist es schon lange eine Broschüre in englischer Sprache. Ueber „Die Misdrinder im alten Mesopotamien“ läßt sich hierfür ein Orientist aus. „Das letzte einsame Molekül in der Hochpotenz“ beinaht schwärmerisch ein ganz moderner Dr. Ing. „Verpöchte Männer! Wodurch sind sie es?“ fragt herausfordernd ein Titel, ein anderer gibt Antwort: „Die andauernde gewohnheitsmäßige Stuhlverstopfung!“

Vertone nicht auf dem Krankenbett! Die „Klinischen Sonette“ tragen auch auf dem Krankenbett die Kunst, triumphierende Stichtreuen! Lehren dich, daß alles Fleisch verachtet wie Heu, und voll Geisteskraft wählst du aus dem „Ratgeber für Grabinchriften“ den Pers, der deine sterbliche Hülle bedenken soll.

Denn wie heißt der Verfasser der Buchhändler?

Bücher sind Gefährten!

Bücher sind Freunde!

Karl Schodder.

Nansen spricht zu den Studenten

Die Nationen: Ein Verein von Raubtieren.

Fridhof Nansen, der am Mittwochabend in der Akademie der Wissenschaften einen öffentlichen Vortrag über das Gleichgewicht der Erdrinde gehalten (siehe die Abendausgabe des „Vorwärts“ vom Freitag), sprach am Tage darauf mittags im großen Hörsaal des Instituts für Meereskunde vor den Studierenden der Erdkunde. Vom lebhaftesten Beifall begrüßt führte er etwa folgendes aus:

„Man kann sagen, wir leben in der Zeit der Enttäuschung. Als ich jung war, galt das Evangelium der Entwicklungslehre, man glaube an eine Höherentwicklung. Es war ein Mißerständnis, man hätte richtiger statt Entwicklung Veränderung sagen sollen, denn der Krieg hat uns ja gezeigt, daß wir eigentlich nichts Höheres erreicht haben, daß wir nicht viel weiter gekommen sind als die Barbaren.“

Gewiß hat sich die Menschheit entwickelt, wir wissen mehr als unsere Vorfahren, aber diese Entwicklung gilt nicht, wenn sich die einzelnen zu Gruppen vereinigen. Die Nationen sind immer noch nicht viel mehr als eine Vereinigung von Raubtieren. Die Doppelmoral ist die größte Schwierigkeit für die Entwicklung der Menschheit; wenn der einzelne mordet, wird er ins Gefängnis gesperrt, wenn er aber daselbe tut im Auftrage der Nation, dann ist er ein großer Mann.

Gewiß, vom einzelnen geht die Rette durch Raum und Zeit, aber zwischen den Völkern und den Gesellschaftsklassen verspüren wir noch wenig von der verbindenden Wirkung dieser Rette. Die Sitten sind noch die der Wilden, und das zeigt, daß die Welt noch jung ist. Ueberlebender Rationalismus ist schädlich, aber das Vaterland, die Vaterlandsliebe sind nötig für den Fortschritt in der Welt, und durch die ständige Ueberwindung des Raumes, durch die Gleichmäßigkeit der Erziehung werden die Unterschiede zwischen den Nationen immer mehr aufgehoben, und manches droht verloren zu gehen. Das, was unsere Zeit braucht, ist die Persönlichkeit, die den Mut hat, neue eigene Wege zu gehen, und Ihre Aufgabe, meine jungen Freunde, ist es, diese Persönlichkeiten zu stellen. Sie werden die neue Wahrheit suchen und finden müssen. Wenn ich vor die Frage gestellt würde, ob ich heute geboren sein wollte oder früher, ich würde das Heute wählen, denn heute gibt es unendlich viele Möglichkeiten für die Entwicklung. Wenn so viel vom Untergang des Abendlandes geredet wird, dann lassen Sie sich dadurch nicht entmutigen, denn es ist nichts Neues, daß in schlechten Zeiten vom Niedergang gesprochen wird, aber die Welt ist jung, lassen Sie uns glauben, daß wir im Frühling leben, aus dem ein neuer Sommer geboren wird. Die Entwicklung geht vor sich in einem großen Wellengang, und mer dabei im Tal steht, der hat vor sich die Aussicht, sich zu erheben. Nicht der Standort ist das Bestimmende, sondern die Richtung, in der wir uns bewegen. An euch wird es liegen, euch richtig einzulagern, denn es gilt mit trohen Augen einfache grundlegende Dinge zu erfassen und den Mut zu haben, dem Unbekannten die Stirn zu bieten. Wenn man, wie die meisten Menschen, eine Rasse macht, die längs einer sicheren Kiste von Hofen zu Hofen führt, so ist dabei nicht viel zu wagen, es ist ein recht bequemes Dasein. Aber ohne Wagnis wird nichts Wertvolles geschaffen, nichts ohne die fruchtbare Abenteuerlust.

Dr. B. Borchardt.

Neue Filmmöglichkeiten.

Die Gesellschaft Neuer Film.

Unser Alltagsfilm steht viel zu sehr in der Abhängigkeit des Theaters und Romans. Er geht mit fremden Kräften. Ihn neue Wege zu zeigen, wäre äußerst verdienstlich. Ob „die Gesellschaft Neuer Film“, die im Ufa-Theater am Kurfürstendamm einige Versuche vorführte, sie eröffnen wird? Jedenfalls soll man ihr danken, daß sie in Anknüpfung an die Studios und Versuchstheater in anderen Ländern ein Zentrum für neue und zunächst notgedungen abwegige Filmmöglichkeiten schafften will. Der Jubiläumfilm von heute ist ein kostspieliges Unternehmen; die Neuerer arbeiten natürlich (aber auch abseits) mit geringen Mitteln. Sie suchen den spezifischen Film; der bei keiner anderen Kunst Ansehen macht; sie wollen die Darstellungs- und Ausdrucksmöglichkeiten des Films bereichern; sie experimentieren mit Licht und Schatten, sie erproben neue Einstellungen; sie stellen die künstlerischen Probleme (Rhythmus, Komposition) in den Mittelpunkt. Ausgezeichnet!

Freilich, was man sah, war größtenteils mehr Versprechen als Erfüllung. Des verstorbenen Biting Eggeling Diagonal-Sinfonie arbeitet nur mit formalen Elementen. Auf dunklem Grunde entfalteten sich helle Linien und Linienysteme; es ist die abstrakteste Form (von der man früher schon gelungener Proben gesehen hat). Hans Richter greift schon zu gegenständlicheren Motiven, er sucht durch Stufung, Reihung, Verdichtung rhythmischen Schwung zu erzielen. Grotesk und gewaltig, oder nicht ohne Interesse ist Max Kog, der über die merkwürdigsten Dinge Filmorganisationen anstellt. Ganz anders paßt Alberto Cavalcanti das Problem an: er verfilmt einen französischen sentimentalen Gassenhauer im ulfiken Moritätenstil und erreicht auch durch die Art der Photographie besondere Wirkungen. Nacht absolut neu, aber doch sehr anregend sind die „Dichter und Schnellgeilen“ Beaumonts. Manches davon ist schon vom großen Filmbruder übernommen, aber anderes könnte seine optischen Möglichkeiten durchaus noch bereichern. Die Hauptsache bleibt: daß der Film nicht im Konventionellen erstarrt.

„Die Frau im Hermelin.“

Marmorhaus.

Herrliche Bilder, eine bewundernswerte Höhe der photographischen Technik, eine berühmte Darstellerin und dazu die schmachtende und berückende Musik von Jean Gilbert — so dürfte das Urteil derer lauten, die im gleichen Maße Film- wie Operettenenthusiasten sind. Leider muß man, wenn man nicht zu dieser Höhe zählt, viel Wasser in ihren Wein schütten. Der bekannte Operettenstoff wirkt hier in der Rolle von James Flood beängstigend lang. Die Vessagen der Operette, die Arien und Duette, die von der Musik leben und durch die Stimme der Sängerin sich den Ohren einschmeicheln, verlieren im Filme wesentlich an Reiz. Es passiert zu wenig, und zu meist stehen sich zwei Menschen gegenüber, die lange Gespräche miteinander führen, nur ein paar größere Szenen: die Hochzeit, das Bankett und das Schlupfbild, bringen bewegteres Leben. Leider befreit auch Corinne Criffith nicht die hochgepannten Erwartungen. Ihr angstvolles Gesicht wirkt auf die Dauer monoton, sie moduliert zu wenig; die ganzen Kosten der Musik trägt der Darsteller des Obersten, Sukhman, der überhaupt bei beste Figur im Film macht. Gut sind auch Charles Sellon, der den alten Stibowitten-schneider gut charakterisiert und Ward Crane als nonchalante Prinz Schwarzenberg. Am besten gelingt die Traumzene, in der dem Obersten die Gräfin erscheint und ihre Hand schenkt. Hier wird der Film der Musik ebenbürtig, die ihn im übrigen an Stimmungsstärke übertrifft.

Im Lesthausmuseum findet Donnerstag, 8 Uhr, ein Hugo-Boll-Wend statt zum 25. Todestage des Komponisten.

Russische Dichter. Dore Schult und Robert Dubsch gehen am Dienstag, dem 21. Februar, im „Sibischen Salon“ Neudän, Bergstraße 147, einen Vortrag über „Russische Dichter“ (Tolstoj, Gork, Turgenien, Klafow, Barents, Andrejew).

„Das erwachte Südbaltik“ lautet das Thema des Vortrages, den Dipl.-Ing. B. Sell in der Trepptom-Sternwarte am Mittwoch, 22. Februar, abends 8 Uhr, unter Vorführung von Lichtbildern und Filmen im Verein von Freunden der Trepptom-Sternwarte hält. Gäste haben gegen Zahlung einer Mark Zutritt.

„Karneval“ in München.



Wie bereits mitgeteilt, ist die Beteiligung des Publikums am Faschingstreiben in München so stark gewesen, daß die Polizeikräfte nicht ausreichten, um den Festzug sicher durch die Straßen zu geleiten. Bei dem Ansturm der riesigen Menschenmenge auf dem Festplatz wurden Frauen und Kinder überannt und teilweise schwer verletzt. 174 Personen mußten ärztliche Hilfe in An-

spruch nehmen. Unter dem Andrang des Publikums brach die am Fischerbrunnen aufgestellte Tribüne ein. Auch durch diesen Unglücksfall wurden eine Anzahl Festteilnehmer verletzt. Von den insgesamt 174 Verletzten, waren 33 schwer verletzt und waren zurzeit ihrer Einlieferung bewußlos. 11 Verletzte mußten zur weiteren Behandlung nach den Krankenhäusern übergeführt werden. Einige

Verletzte wurden von Sanitätspersonen in ihre Wohnungen gebracht. Bei dem größten Teil der ärztlich Behandelten sind nur leichte Verletzungen festgestellt.

München hat in diesem Jahr das Faschingstreiben mit einem 400jährigen Brauch, den „Meggerprung“, der nach 23jähriger Pause zum erstenmal wieder vorgeführt wurde, begonnen. Der „Meggerprung“ bedeutet die Freisprechung der Meggerlehrlinge und ihre Taufe im Fischerbrunnen. Genau nach der Ueberlieferung wurde auch der diesjährige Festzug aufgezogen. Im Zuge ritten sechzehn Meisterföhne in der alten Kleidung. Ihnen folgte der Hochzeiter mit zwei Bräutigamsknechten. Dann schlossen sich sechzig Gefellen in welcher Berufskleidung und einundzwanzig Lehrlinge, die freigesprochen werden sollten, in der vorgeschriebenen Kleidung aus Rälberschwänzen an. Die alte Junfittade der Megger wurde im Zuge mitgeführt. Auch der Junfittade und die Junfittaden waren im Zuge zu sehen. Den Regierungsbehörden, dem Ministerpräsidenten, dem Landtagspräsidenten und den Bürgermeistern wurden ein Befuch abgestattet. Der eigentliche „Meggerprung“ fand um 3 Uhr statt. Die Absperrungen der Polizei wurden überannt, so daß der Festzug, eingeleitet in eine ungeheure Menschenmenge, nicht mehr in die Rathaushöfe zurückkam, so daß ein geschlossener Marsch nach der Meggerherberge unmöglich wurde. Die Polizei schlug mit dem Gummiknüppel auf die Menge ein, um die Ansammlungen, die lebensgefährlich für die in der Menge eingeklemmten Frauen und Kinder wurden, auseinanderzutreiben.

Waidmannsheil —!

Ran schreibt uns aus Weidböhmen: Ein köstliches Stückchen, das ins beste Jägerlatein paßt, ereignete sich in einem kleinen Orte Westböhmens und hat einem biederen Schmiedemeister Spott und Hohn eingetragen. Am Rande eines Teiches sah ein Dorfbewohner eine ihm völlig fremde Spur im Schnee. Rasch wurde der Sachverständige geholt, der Dorfschmied, der feststellte, es sei eine Fischotter. Eine Jagdgesellschaft zog auf der Spur aus, und schließlich fand man das Tier, einen zu früh entschlüpften — Frosch.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Dräger, Berlin; Anzeigen: H. Glöde, Berlin. Verlag: Verlags-Druck G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlags-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2, Sirena & Bellas.

Dienstag, 21. 2. 28
Staats-Oper
Am Pl. d. Republ.
7 1/2 Uhr
Luisa Miller

Dienstag, 21. 2. 28
Städtische Oper
Bismarckstr.
8. 7. 1/2. 8. 1/2. 9.
Tiefland

textl. Schauspiel.
im Bestenmarkt
7 1/2 Uhr
Der Pflanz von Mekka.
Der Götze.

Staatl. Schillerth.
Charlottenburg
8 Uhr
Weh' dem der lügt

Thalia-Theater
Dresdnerstr. 72/73
8 U.: Das Kamel geht durch das Nadelohr

Opern-Oper
Th. Köntzstr. 51.
Bergstr. 2113
8 1/2 Uhr
Flucht
im Jahr Isarwaly
Regie: Fritz Sennschy

Komödienhaus
Norden 60/61.
8.15-10.40 Uhr
Hokuspokus
von Curt Götz

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Erika Gläser in Gretchen
Für Jugendliche nicht geeignet

Philharmonie
Uhr
SINFONIE-KONZERT
des Philharmon. Orch.
Dirig. Prof. J. Pröwer
Serenade-Beethov.
(Harzer, F. Veit,
W. Möber) Sint. No.
4-Brahms

Großes Schauspielhaus
Anfang 8 Uhr
Ende 11 Uhr
REGIE:
CHARELL
POMPADOUR MASSARY
Sonntag um 2 Uhr halbe Preise

8. SCALA
Nollendorf 7390.
Albertina Rasch-Girls
im Rahmen des großen
Variété-Programms!

Renaissance-Theater
Steinplatz 901
8.10 Uhr.
Coeur Bube.

CASINO-THEATER 8 Uhr
Lothringer Str. 37
Die spanische Fliege.
Ausnehmen! Gutscheine 1-4 Pers.
Fasteuil nur 1,10 Mk., Sessel nur 1,60 Mk.

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6.
Täglich 8 Uhr
Elite-Sänger
Führer in großer Form!
Jeden Sonntag nachm. 3 Uhr:
Große Familien-Vorstellung
(ungekürzt).
Volkspr. 0,40, 0,75, 1.—, 1,25, 1,50, 1,75 Mk.

Wintergarten
8 Uhr
Freddy Rich
m. seinen 14 unerleht. Künstlern
Hierzu das große Variété-Pror.

Reichshallen-Theater
8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
„Volles Aechenende“
nachm. halbe Preise.
Dönhoff-Brettli!
28. Februar:
1000. Falscher-Konzer!

Volksbühne
Theater am Mühlplatz
8 Uhr
Die Entkleidung des Antonio Carasso

Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr
Scheiber des Ruhms

Deutsches Theater
Norden 12 310
Abonnementsbüro:
Norden 19 138-39,
10 188
8 1/2 U. Ende nach 10
Zwölftausend
von Bruno Frank

Residenz-Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Wiederaufreten d.
Rundfunktenors
Franz Baumann
in der Operette
Frühling am Rhein

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Münchhausens letzte Liebe
Wiri, Hoffmann,
Jolan, Gille, Albu

Metropol-Th.
Tägl. 8 1/2 Uhr:
Die schöne Helena
Operette, Offenbach
Lutz, Ullrich, Kellner,
Lanza, Gorn.

Th. im Admiralspalast
Tägl. 8 1/2 Uhr
HALLER-REVUE
„Wann und wo!“

Komische
8 1/2 Uhr Oper 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr
ununterbrochen.

Nur gute Ware
zu billigsten Preisen
in größter Auswahl

Ueber 500 verschiedene
Taschen- u. Armbänder
von 3.— Mk. an

MAX BUSSE Brunnenstraße 175/177
BERLIN (an der Invalidenstraße)
Fachmännisch geleitetes Spezialgeschäft für Uhren
aller Art, Juwelen, Gold- und Silberwaren
Schöne Einsegnungs- und Ostergeschenke
Wundervolle Neuheiten in Schmudtsachen
Großes Lager in Stand- u. Wanduhren
Guter Gebrauchswecker 2.75 Mk.

social-
'hand,
sur für
schwer
Fälle
besorgt
werden.
ärztlich
empfohlen.
zentrale 106. 9-11, 1-4. Samstag 10-12. Sonnt.

Ischias
in den, Ge-
und den, wenn
tritt, besteht
in 15 Tagen
und
schweren
Fällen
besorgt
werden.
ärztlich
empfohlen.
zentrale 106. 9-11, 1-4. Samstag 10-12. Sonnt.

BELEUCHTUNGS KÖRPER

AUCH BIS ZU
18
MONATS-RATEN

Radnitz & Co
Berlins, Leipzigerstr. 122-125

Kammerspiele
Norden 12 310
8 1/2 U. Ende 10 Uhr
Finden Sie, daß Constante sich richtig verhält?

Berliner Theater
Direktion Kuhnert,
Charlottenstr. 11, 11. 11. 11.
8 1/2 Uhr
Max Adalbert
als
Der Herr von...

Januar-Oper
Th. Köntzstr. 51.
Bergstr. 2113
8 Uhr:
„Evelyn“

Lesing-Theater
8 Uhr
„Rose Bernd“

Rose-Theater
Gr. Frankf.-Str. 132
8 1/2 Uhr
Der Pfarrer von Kirchfeld

Lustspielhaus
8 1/2 Uhr
Guido Thielscher
„Unter
Geschäftsaufsicht“

CIRKUS BUSCH
7 1/2 Uhr: Großes
Circusprogramm:
Zum Schluß:
„Weißes Gold“

NEUE WELT
Arnold Scholz, Hasenstraße 104, 11

Großes Bockbierfest!
In den bayr. Alpen
und großer Fastnachtball.
7 Kapellen / 30 bayr. Madeln.
Prämierung des größten
genießbaren Berliner Pilsnuckens.
Geldpreise 75, 50, 25 RM.
6 Schweine im Riesenticket.

PROGRAMM für die Zeit vom 21. bis 23. Februar 1928

KINO = TAFEL

PROGRAMM für die Zeit vom 21. bis 23. Februar 1928

BTL
Potsdamer Straße 38
Mein Freund Harry
m. Harry Liedtke, Maria Paudler

Rheinstraße 14
Wien, Wien — nur du allein
dazu: Die große Zirkusnummer
mit Tom Mix

Odeon, Potsdamer Str. 75
Verlängert: Der alte Fritz (1. Teil)
mit Otto Gebühr
PGr Jugendliche

Turmstraße 12
Verlängert: Der alte Fritz (2. Teil)
mit Otto Gebühr
Für Jugendliche

Alexanderstraße 39-40
Passage
Verlängert: Mein Freund Harry
m. Harry Liedtke, Maria Paudler

Süden

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. 8.30, 7, 9.15, 5. ab 3.30
Honey Porter in Violantha
Max Murray in Zimmer Nr. 13

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 31
Die gestohlene Braut
Ehenkandal
Bühnenschau

Film-Palast Kammersäle
Teltower Straße 1-4
Der alte Fritz (2. Teil, Ausklang)
mit Otto Gebühr

Kolibri-Lichtspiele
Belle-Alliance-Platz 2
Funkzauber, A. Braun, W. Kraus
Mit Tomahawk und Böckse

Passage-Lichtspiele
Neuhölln, Bergstraße 181-82
Luxussag
Bühne: Die Ausstattungsbühne
Warum Weinhalt, Wieso?

Südwesten

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Bis Donnerstag verlängert:
Der Bettelstudent
Ferner: Die Revue Warum, Weinhalt, Wieso?
Jugendliche haben Zutritt

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Der alte Fritz (1. Teil)
Jugendliche haben Zutritt

Concordia-Palast
Andreasstraße 64
Airsone
Ferner: Mädchen, die sich nicht verkaufen

Kammerlichtspiele
Friedrichsfelde, Berliner Straße 18
Das große Los
Der Kampf im Pulverturm

Nordwesten

Welt-Kino
Alt-Moabit 99. W. 8.15, 8.30, 3 Uhr
Zwei rätselhafte Kriminalfälle:
Der große Unbekannte
Der Mitter selbst schein

Norden

Alhambra Müllersir.
Mein Freund Harry mit Harry Liedtke
Bühne: Die gr. Nelson-Revue

LSP
Lichtspiele am Senefelderplatz
Hotel Erzherzogin Viktoria
V-Boot in Gefahr

Pharus-Lichtspiele
Möllersstr. 142
Funkzauber (Werner Krauß) und
Das Geheimnis des Abbé X
Alexander Fleißberg persönlich

Metro-Palast
Chausseestraße 30
3 lustige Tage:
Fräulein, bitte Anschluß. Bühne:
Die gr. Lachrevue Sieh mal guck

Gesundbrunnen

Kristall-Palast
Prinzessallee 1-6
Die Leibeligenen
Bühnenschau

Marienbad-Palast
Badstraße 33-34
Das Geheimnis des Abbé X
Mit Tomahawk und Böckse
Bühnenschau

Prinzen-Palast
Hanselallee 42-44
Das Geheimnis des Abbé X
Mit Tomahawk und Böckse
Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Das großen Erfolges weg verlängert!
Schinderhannes
Bühnenschau

„Alhambra“
Badstraße 38
Brand im Osten
Artistenliebe
Bühnenschau

Filmpalast Ballschmieder
Badstraße 17
Die Jugend der Königin Luise
An der Grenze des Todes
Bühnenschau

Pankow

Tivoli-Lichtspiel-Th.
Berliner Straße 27
Wenn Menschen toll zur Liebe
werden. — König Herkula
Bühne: Lange u. Dorff (Komische
Equilibristen)

Palast-Theater
Breite Straße 21 a
Werner Krauß in Die Hölle
der Jungfrauen

Reinickendorf-Ost

Linden-Lichtspiele
Residenzstraße 124
Mein Freund Harry (1. Teil, Liedtke,
M. Paudler)
Der Komödiantenprinz

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstr. 31 und Linsdöfer Straße
Mary Pickford in
Das Ladenmädchen
Tom Mix in
Die Panzerpost

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17
Wochent. 7, 9.15. Sonnt. ab 4 Uhr
Der fröhlich Weinhalt, ferner
Gefahren der Ehe

Faun-Lichtspiele
Krumme Straße 37
König Herkula
Auf Verh. Wunsch Rud. Valentini
Der Sohn des Schlich

Oranienburg

Oranienburg

Titania-Palast
Schlodstr. 3, Ecke Gutsmuthsstr.
Spielzeiten: Wochentags 6.30 und
9 Uhr, Sonnabends und Sonntags 4
6.30 und 9 Uhr.
Der alte Fritz (2. Teil) (Ausklang)

AUS DEM IRRGARTEN DER LIEBE

Wir zahlen allein!

Aber acht talentierte Beine mit vier sichern Bienenkörben war eine solche Naturerfindung, an der auch alle Augen der Lebendigen hängen blieben.

Es fehlte nicht an Versuchungen, anzubandeln, besonders aus den Kreisen solcher Herren, die schon durch die Mühe, die sie sich bei der Geburt gegeben hatten, zur Welt zu kommen, ihr Lebenswerk vollendet. Mancher von ihnen gab sich alle Mühe, da ein Kopf nicht in Erscheinung trat, unter den Konditorischen Anschlag mit den Beinen zu erhalten. Die acht Beine waren aber viel zu natürlich und — zu boshaft veranlagt, um aus dem Bienenkorb nicht gleich die listigen Worte ertönen zu lassen: „O entschuldigen Sie. Unsere langen Beine beschäftigen sehr oft die liebe Mitwelt.“

Manchen alten Liebesritter jagte eine solche, sehr oft überlaut gegebene Feststellung seiner Annäherungsversuche noch einmal das Blut in die abgelegten Wagen.

Das Ineinanderverschlingensein und kettenhafte Zusammenhalten der acht Beine bot sogar einen ungewollten Selbstschutz.

Bei vier Beinen finden sich schon leichter die Gegenfüßler, wenn auch hier die Anschlag suchende Herrenwelt etwas zurückhaltender war. Erstens, wenn es ein Eingänger, wegen der doppelten Kosten und der verminderten Aussicht auf Erfolge, falls man nicht für das andere Paar Beine Abtentung schaffen konnte.

Nach schwerer aber war der Anschlag bei acht Beinen. Daher kam es, daß, obwohl in der Lauenhienstraße der Konditoranschluss nicht selten war, ein oder zwei Paar so waghalsiger Bedalen sehr schnell wieder fortpendelten, wenn acht Beine rücksichtslos herumwirbelten.

Wenn aber die Herren es für selbstverständlich hielten, daß sie zahlten, gab es jedesmal eine geradezu beleidigende Abfuhr.

Die acht Beine hatten sehr bald herausgefunden, daß es am meisten auffällt, wenn man sich nicht freihalten läßt. Das wirkte geradezu verbüßend.

Man konnte sich das ja leisten.



Einmal hatten sich sogar acht Beine genähert, die aber dieselbe Abfuhr erlebten, nachdem vorher die ausgelassenste Lustigkeit alle Augen auf den Tisch der vier Kobolde gelenkt hatte.

In der Lauenhienstraße, ja im ganzen Westen, waren sie natürlich längst Stadtbekannt.

Alle noch nicht Wissenden in Restaurants, Bars, auf der Promenade usw. wurden auf sie aufmerksam gemacht. Das aber gerade war es, was die Besitzerinnen der acht Beine wünschten und was ihnen nicht nur löstlichen Spaß machte, sondern ihnen Lebenselement war. Je mehr sie florierten und die Lauenhienstraße mobil machten, je tiefer rutschten die Hüte auf ihre Schuftern und übers Gesicht. Sie wurden immer mehr das Rätsel der Lauenhienstraße.

Selbst die Beamten der Sittenpolizei, die sie unter die Lupe nahmen, mußten feststellen, daß die zusammengebündelten acht Beine ihrerseits zu keinerlei Bedenken Anlaß gaben, sondern nur vier übermütigen Böhrten gehörten, die durch reichliche Taschengelder angereizt, allerlei tolle Streiche zur Ausführung brachten, die aber den Strafgesetzen und Polizeivorschriften keinerlei Anlaß zum Einschreiten gaben. Daß die acht Beine aber alle Männeraugen auffaßten

Schluss.

und sie somit der anderen Beugung entzog, empörte und hätte sicher irgendwelche Revanchepläne ausgelöst, wenn nicht die Lauenhienstraße plötzlich eine neue Sensation gehabt hätte.

Diese Sensation verdrängte die erstere keinesfalls, sondern — komplettierte sie.

Vier Herren tauchen auf.

Es waren vier junge, hübsche, hochmodern gekleidete Herrschaften, die eines Tages urplötzlich hinter den acht Dä—, pardon, acht Beinen herbstolzierten.

Acht Beine in feinsten Aufmachung führten ihre Besitzer spazieren, die sich neben den acht weiblichen — oder richtiger — dahinter wohl sehen lassen konnten.

Als bei der ersten Wendung sie aufeinanderprallten, hätte die Eifenhaut an den acht Beinen fast dasselbe getan. Zum mindesten kamen die acht Beine aus der Balance. Aber mit einem Ruck, wie gutgeschulte Skiläufer, hatten sie sofort ihre Haltung wiedergewonnen und tänzelten, als wäre nichts geschehen, weiter.

Von nun an folgten die acht männlichen Beine unentwegt den weiblichen.

Die sechzehn Beine wurden natürlich viel beäugelt, viel bestaunt und viel belacht.

Die weibliche Konkurrenz verhöhnte sich mit den acht Beinen, welche die Priorität hatten, wieder, denn das stand jetzt bei ihnen fest: Das Ganze ist eine geschickte Reklame für irgendeine neue Revue, welche die Augen des pp. Publikums von der Himmelsreklame wieder zur Erde lenken sollte.

Die Gegenfüßler hatten nicht nur richtige, sondern hübsche Köpfe und trugen sie sogar sichtbar.

Alle vier besaßen sorgfältig gepflegte Locken und gehörten zum Verband der hübschen, um die vom Friseur wie Grünholz in Alleen gepflanzte Ordnung nicht zu zerstören.

Wo die sechzehn Beine austraten, zogen sie einen Schwarm Neugieriger hinter sich her. Die meisten folgten, um bei Lösung des Rätsels der neuen Revue dabei zu sein.

Von jetzt an waren die sechzehn Beine unzertrennlich. Sie promenierten, knelpten und konditerten gemeinsam und so kamen die „Erstgeborenen“ bald dahinter, daß die „Nachkömmlinge“ vier Studenten waren, also nach dem Willen der Pappas zukünftige Kollegen.

Eines Tages wurde einstimmig beschlossen — man denke, bei sechzehn Beinen —, daß man künftig an drei Tagen der Woche, immer streng nach Geschlechtern getrennt, die Lauenhienstraße mit seiner Gegenwart erfreuen wolle.

Schon nach zwei Wochen beantragte Nelly in einer Vorbereitung der weiblichen Linie, den mittleren Promenadenstag als Pärchentag einzurichten.

Röschen hatte bedenken. Klarissa aber sagte, nach der nochmaligen Durchsicht von Pappas Manuskript sind wir wohl wie keine andere Geschlechtsgefährtin gegen alles gefeit.

Als aber Hildegard auf den gescheiterten Einfall kam, vorzuschlagen, damit aus dem Zur nichts Ernsthaftes entstehe, an jedem „Pärchentage“ einen Personenwechsel vorzunehmen, stimmten wieder einmal die acht Beine in glänzender Harmonie überein, insbesondere, da Klarissa die Idee der Austauschprofessoren als großartigen Selbstschutz erklärte.

Die „Gegenfüßler“ waren natürlich von der neuen Attraktion entzückt, denn schließlich wird das „Blödhinterherlaufen“ auf die Dauer besonders gerade dann langweilig, wenn der Vortrupp aus so netten Käfern mit acht reizenden Beinen besteht.

Nach und nach dehnten sich die Pärchentage bis in die Abendstunden und bis in den — Tiergarten aus. Und wenn sich ein Pärchen im Tiergarten verließ, was bei der schlechten Beleuchtung immer mal vorkam, wurde in einer Konditorei in der Dorothienstraße zu einer vorher festgesetzten Stunde Wiedersehen gefeiert.

Den Eltern der acht Beine wurde diese Lage als Spaziergänge mit anschließendem Kinobesuch angegeben. Und da die kleinen Mädchen sich abwechselnd gegenseitig abholten, hatten die Pappas, die bis über beide Ohren in ihren Berufsideen steckten, keinen Arg und die Mamas glaubten so gern, was ihnen — bequem war.

Wenn die acht Beine nach einem Pärchentage dann solo waren, zwitscherte und sicherte es auf den Schultern in den Bienenkörben und gegenseitig versicherte man sich das Unschuldige der Tiergartenerturionen.

Das wäre wahrscheinlich noch lange so gegangen wenn nicht eines Abends am Pärchentage zwei Beine und ihre Gegenfüßler ihr Erscheinen in der Dorothienstraße vergesen hätten.

Nach langem vergeblichen Warten mußten sich statt der acht Beine sechs und die dazu gehörigen Gegenfüßler bequemen, wenn auch mit bekümmerten Herzen, sich in den Schutz der elterlichen Wohnung zu begeben.

Wo ist Nelly?

Nach Nelly, den verlorenen zwei Beinen, wurde am frühen Morgen durch die besorgten Eltern, als sie von einem glänzenden Fest zurückkehrten, telephonisch, aber ohne Erfolg geforscht.

Als Nellys Papa sich gegen Mittag schweren Herzens entschloß, bei der Polizei den Verlust anzumelden, ward ihm dort die Nachricht, daß seine Tochter am gestrigen Abend im Tiergarten von der Kriminalpolizei in einer für öffentliche Parkanlagen nicht üblichen und nicht statthafter



Situation in dem Augenblick angetroffen wurde, als zwei Erpresser, auf die man lange gefahndet, sich die Situation der Zwei zunutze machen wollten.

Alle vier seien festgenommen. Seine Tochter sei von der Gesundheitsbehörde als geschlechtskrank der Heilanstalt zugeführt.

Man mag sich selbst die Situation ausmalen, in welcher sich der höhere Justizbeamte bei dieser Eröffnung befand. Beneidenswert war sie keinesfalls.

Als er abends in seinem Arbeitszimmer die Pappas der übrigen sechs Beine empfing, erklärte er bei der Darstellung: „Ich glaube, mich trifft der Schlag.“

Was ihm jeder der Anwesenden nachfühlen konnte, da es ihnen nicht viel besser erging.

Von der Beratung nach Hause zurückgekehrt, nahm jeder der Pappas sein Töchterlein in ein strenges Verhör, bei dem aber viel weniger herauskam als bei ihrer Untersuchung durch den Haus- oder Vertrauensarzt. Hier wurde festgestellt, daß alle drei infiziert waren.

Nellys Vater als Jurist erklärte, rücksichtslos vorgehen zu wollen. Er wollte den Krebschaden mit Feuer ausbrennen.

Die ermittelten Studenten mußten erfahren, daß auch sie sich angesteckt hatten. Aber alle, bis auf den im Tiergarten ermittelten, welcher mit alter Syphilis behaftet war, waren leicht infiziert.

Gegen das Mutterwerden hatte Klarissas Papa, wie es schien, alle geschützt, nicht aber gegen die viel schlimmere Gefahr der Ansteckung.

Die Gewissenlosigkeit eines Kranken hatte sieben junge Menschenknospen verbleicht.

Der modernste Kopfschub die hübscheste Parve noch die schönste Frisur konnten die fehlende Vernunft und Ueberlegung erlösen.

Ich will hier, wenn auch in ganz anderer Bedeutung, der Jugend das Wort eines ehemaligen Polizeipräsidenten zurufen, das auf diesem Gebiete verdient, ein geflügeltes zu werden:

„Ich warne Neugierige.“

Friedrich II. von Afghanistan.

Emir Amanullah — der „erste Diener seines Volkes“.

„Wie schön ist's in Afghanistan!“, so sang vor einigen Monaten die „Kreuz-Zeitung“. „Dort herrscht noch der gesunde Zustand der asiatischen Despotie, der sich vorteilhaft vom europäischen Parlamentarismus unterscheidet.“ Kein Wunder also, wenn die Bürgerblockregierung den Emir Amanullah ungewöhnlich feierlich empfängt. Der erste König, der die deutsche Republik besucht! Das schmeckt jedes Spießerherz.

Aber es steckt hinter dem Aufwand für den asiatischen Potentaten doch mehr als nur die Liebe zur Despotie, die Minister, Beamte und Unternehmer aus Ostelbien hinter der fädelzerhackten Bisage tragen. Ganz reale wirtschaftliche Interessen sind im Spiel. König Amanullah ist der Selbstherrscher aller Afghanen. Er bestimmt, was die europäische Industrie an Autos, Dampfmaschinen, Eisenbahnwagen, Lokomotiven, Schreibmaschinen und Telegraphenapparaten in sein Land liefern darf; er erlaubt, er verbietet die Einfuhr fremder Waren. Von Hauptstadt zu Hauptstadt fährt er in Europa. So darf die deutsche Regierung nicht zurückstehen und ihn etwa weniger feierlich empfangen und weniger gastfrei beherbergen als die anderen Regierungen, die der „hohe Gast“ beehrt. Und die deutsche Industrie weiß wohl, warum sie im Palaste des Prinzen Albrecht, den das Reich von den Hohenzollern gemietet hat, „fürsichtige Geschenke“ häuft...

Ein „Mörder“, den Deutschland freiläuft.

Es mag in Amanullahs Reiche zugehen, wie es selbst in Ostelbien nicht mehr der Fall ist: durch einen freundlichen Akt gegenüber einem Landsmann war der Herrscher vor längerer Monaten hier bekannt geworden. Der deutsche Forschungsreisende Stratil-Sauer hatte in der Notwehr einen Afghanen erschlagen. Die geistliche Gerichtsbarkeit hatte ihn darauf zum Tode verurteilt: nicht der Staat, sondern die Verwandten des Erschlagenen erhielten dadurch das Recht auf des „Mörders“ Leben. Aber sie bestanden nicht auf ihrem Schein; die deutsche Gesandtschaft konnte Stratil-Sauers Freiheit und Leben mit barem Gelde kaufen. Dann aber bemächtigte sich die staatliche Gerichtsbarkeit des Falles und Sauer wurde zu lebenslänglichem Gefängnis verurteilt. Und eben daraus befreite ihn der Gnadenakt des Emirs, der im Salonwagen des Reichspräsidenten jetzt über die Schweizer Grenze fährt.

Das Land der Reiter Lamerians.

Doch was ist denn eigentlich Afghanistan, „dort hinten, weiter noch als die Türkei?“ Nun, ein Land, fast so groß wie Frankreich, aber nur von sieben bis acht Millionen Menschen bewohnt, kriegerischen Stämmen, aus denen einst Lamerian seine besten Reiter warb. Die Hauptstadt Kabul zählt 180 000, die anderen „Großstädte“ Ghazni, Kandahar, Mazar-i-Scherif, Herat 20 000 bis 60 000 Einwohner. Seit Jahrhunderten ging das Land von einer Hand in die andere: nach der griechischen, syrischen, mongolischen, persischen Herrschaft wurde es zuletzt, ebenso wie das im Westen benachbarte Persien, von England und Rußland umkämpft. Aber während in Persien vor allem die Erdölquellen diesen Wettkampf erregten, war es bei Afghanistan ein anderer Grund.

Rußland im Norden, Afghanistan und die kriegerischen Stämme an der Westgrenze zwischen Afghanistan und Indien — das waren die großen Sorgen des britischen Weltreichs.



und sind die beiden großen Sorgen des britischen Weltreichs. Schon 1809 beginnen die Engländer, als erste Europäer, Verhandlungen mit Kabul, um es auf ihre Seite zu ziehen. Da der russische Einfluß dennoch ins Land dringt, unternimmt General Roberts 1839 einen Feldzug ins Land, wird aber von den kriegerischen Einwohnern hinausgedrängt. Fast vierzig Jahre danach dauern die vergeblichen Versuche Englands, mit diesem auffässigen Volke fertig zu werden — bis der Emir Abdur Rahman 1880 eine englische Geldsubvention annimmt und damit in die englische Vormundschaft einwilligt. Die Interessensphären der beiden Großmächte werden abgegrenzt. Habibullah, der 1901 den Thron besteigt, ist engländischer auch während des Weltkriegs, trotz der eifrigen deutschen und bolschewistischen Agitation im Lande, die beide aus Afghanistan einen Mittelpunkt der panislamitischen Bewegung machen wollen. Aber mit der Befriedung der kriegerischen Stämme an der Westgrenze Indiens ist England eigentlich nie fertig geworden. 1895 annektierte es zwar Beludschistan im Südwesten; grausame Expeditionen sollten die Stämme im Nordwesten zur Ruhe bringen. Aber das ist nie ganz gelungen, und so kam es, nach der geheimnisvollen Ermordung Habibullahs im Februar 1919 und der Thronbesteigung des heutigen Emirs Amanullah, im Mai 1919 im Zusammenhang mit den Kämpfen der Grenzstämme der Afridis, Mohmands und Mahjads zu einem Kriege zwischen Afghanistan und England. Da es zu gleicher Zeit auch in Britisch-Indien (in Peshawar) sehr unruhig war, gab England nach und unterschrieb am 8. August 1919 den Friedensvertrag von Rawalpindi, durch den Afghanistan zu einem unabhängigen Staate wurde.

Ein „Revolutionär“ auf dem Thron.

Er folgte nunmehr eine Reihe innerer Reformen, in denen Amanullah seinen Willen kundgab, vom Feudalis-



Von P. Schirajew.

Aus dem Russischen von Nina Stein.

5. Fortsetzung.

„Nein! das habe ich nur so geschrieben!“ antwortete Nikolai noch verlegen und wandte sich ab, während dunkle Rote sein Gesicht überzog. „Ich habe Sie gar nicht erwartet, wollen Sie Tee?“

Rataschas Gesicht war dicht verschleiert. Sie hob den Schleier nicht, setzte sich an den Tisch, nahm das Buch in die Hand und begann langsam darin zu blättern.

„Es ist ein sehr gutes Buch!“ sagte Nikolai. „Wollen Sie vielleicht Tee?“

„Nein, nein, ich habe Eile,“ lehnte Ratascha ab, „ich bin nur auf einen Augenblick gekommen.“

„Morgen müssen Sie nach Saltpowka fahren,“ begann sie, während sie mit blauen, zuckenden Fingern schnell die Seiten umblättere, „dort sind in einem Landhaus Waffen, illegale Schriften und verschiedenes andere versteckt. Man muß das alles nach einem anderen Ort hinschaffen. Kennen Sie den Genossen Semjon? Nein?“

Nikolai hörte aufmerksam zu.

„Er wird Sie dort erwarten, auf einer Bank auf dem Bahnsteig. In den Händen wird er eine Zeitung halten, „Utro Rossii“. Werden Sie sich merken? Sie werden an ihn herangehen und ihn um Feuer bitten. Er wird eine Zigarette rauchen... Er wird Sie fragen: Wie spät ist es? Dann werden Sie mit ihm in das Landhaus gehen und ihm helfen.“

„Wann muß ich dorthin fahren?“

„Mit dem Zug um 10.30.“

„Ich kann auch früher! Ich stehe ja sehr früh auf!“

„Semjon wird Sie dort gegen 11 Uhr erwarten“, unterbrach ihn Ratascha, indem sie ihn aufmerksam betrachtete. Ihr Blick war seltsam: so blickt man Gegenstände an, so blickt der Mensch, wenn er allein ist.

Ratascha wandte sich an Nikolai und sagte leise:

„Nikolai, hören Sie... Sagen Sie... Sagen Sie es nur mir...“

Nikolais Gesicht straffte sich, seine Augen kommerzien sich an das tief verschleierte Gesicht Rataschas.

„Was denn?“

Ratascha schlug das Buch zu. Klawdia Paljakowas Gesicht hatte ebenso unschuldige Augen und einen so großen Mund.

„Werden Sie nicht durcheinanderbringen, was ich Ihnen gesagt habe?“ sagte sie hastig, während sie sich erhob. „Also, vergessen Sie nicht, mit dem Zug um 10.30 Saltpowka, Genosse Semjon...“

„Soll ich dann nachher zu Ihnen kommen?“ fragte Nikolai.

„Nachher?...“ Ratascha blickte ihn einen Augenblick schweigend an, als verstände sie seine Frage nicht.

„Wenn wir dort alles erledigt haben?“ erklärte Nikolai.

„Ja, ja! Natürlich, natürlich!“ sagte Ratascha eilig.

Hastig klapperten ihre kleinen Absätze auf den steilen Stufen.

Der Wind raschelte leise mit den herbstlichen Blättern, die auf dem hölzernen Bahnsteig lagen. Auf einer Bank sah ein Mann, der die Zeitung „Utro Rossii“ las. Er trug einen Regenmantel mit hochgeschlagenem Kragen. Zigarettenstummel lagen zahlreich verstreut zu seinen Füßen. Er rauchte eine Zigarette nach der anderen. Verspätete Sommergäste gingen an ihm vorüber. Der Zeitungshändler bot ihm schon mehrere Male Zeitschriften zum Verkauf an. Als der Zug sich in der Ferne zeigte, hatte es der Mann im Regenmantel plötzlich sehr eilig; er knüllte die Zeitung zusammen und steckte sie in die Manteltasche; dann schritt er hastig über die Schienen und beirat den anderen Bahnsteig, von dem die Rüge in der Richtung Moskau abfuhr. Unter den wenigen Fahrgästen, die den Zug verließen, befand sich auch Nikolai. Als er auf dem anderen Bahnsteig die unbewegliche Gestalt im Regenmantel bemerkte, überschritt er zögernd die Schienen und näherte sich der Gestalt. Der Mann im Regenmantel, der mit dem Rücken zu ihm stand, wandte sich in dem Augenblick um, als Nikolai schon dicht bei ihm war. Zwei Augenpaare trafen sich. Der Mann im Regenmantel drehte sich um und

entfernte sich. Nikolai holte ihn ein. Als er rechts an ihm vorüberging, warf er einen Blick auf seine Manteltasche; er sah eine Zeitung darin stecken, es war „Utro Rossii“. Hastig holte er eine Zigarette hervor, und während er sie ungeschickt zwischen Mittel- und Zeigefinger nahm, wandte er sich an den Mann im Regenmantel:

„Dürste ich um Feuer bitten?“

Wieder trafen sich zwei Augenpaare. Der andere streckte ihm seine Zigarette entgegen und wollte sich dann wieder entfernen, machte auch schon einige Schritte, während Nikolai erstaunt da stand. Doch plötzlich wandte er sich schroff um und fragte:

„Wie spät ist es?“

„Uff—!“ atmete Nikolai erleichtert auf. „Sie sind doch Genosse Semjon? Ich bin Nikolai, komme von Ratascha.“



Sie schüttelten sich die Hände. Nikolai betrachtete aufmerksam Semjons Gesicht und versuchte angestrengt, sich an etwas zu erinnern.

Semjon hatte es plötzlich sehr eilig. „Kommen Sie, wir müssen gehen!“

„Ist es weit?“ fragte Nikolai.

„Da—dahin!“ Semjon zeigte auf den Kieferwald jenseits der Schienen. „Dort wartet ein Genosse auf uns.“

Im Wald schloß sich ihnen Wanja an — ein stämmiger, breitschultriger Arbeiter mit einer verblühenen Mütze und in einem wattierten Rock. Er schüttelte Nikolai schweigend die Hand. Sie gingen alle drei nebeneinander, unter ihren Füßen knisterten leise die Nadeln und raschelte das herbstliche Laub. Es roch nach Moder und Feuchtigkeit. In der Nähe eines großen Teiches bog Semjon vom Weg ab und ging in den Wald hinein.

Er verlangsamte die Schritte.

„Ich möchte rauchen. Willst du auch, Wanja?“

„Ich habe extra zehn „Duchesse“ gekauft,“ sagte Nikolai, der gleichfalls stehengeblieben war, „und dabei rauche ich gar nicht! Ratascha hat gesagt, ich solle Sie um Feuer bitten und darum habe ich sie gekauft. Wollen Sie? Bitte, nehmen Sie sie nur! Nehmen Sie doch, ich rauche sie ja doch nicht!“

Er reichte Semjon das gelbe Schächtelchen.

„Reich, ist nicht nötig. Gehen Sie, gehen Sie!“ sagte Semjon mit leiser Stimme und verzerrtem Gesicht.

„Gehen Sie voraus, ich... komme gleich.“

Kaum hatte Nikolai sich umgedreht, als Semjon einen Browning aus der Tasche riß und ihm hastig in den Rücken schoß.

(Fortsetzung folgt.)

mus, der vordem im Lande herrschte, zur Neuzeit überzugehen. Bei dieser Reformarbeit unterstützte ihn in beträchtlichem Maße der Umstand, daß er nicht nur ein weltliches, sondern auch ein geistliches Oberhaupt (Imam) ist. In dieser Eigenschaft stiftete er religiösen Frieden zwischen Afghanen und Hindus, die in seinem Lande Zuflucht fanden. Er verstaatlichte das Kirchenvermögen (Wakuf), schaffte die Sklaverei ab (1921), trieb Propaganda für Einheits der Emir selbst hat nur eine Frau, führte die Einwilligung der Frau zur Eheschließung ein und setzte das „Kalam“ (d. h. die Abfindungssumme) herab, wodurch die Eheschließung auch den Winderbemittelten zugänglicher gemacht wurde. Er schaffte die ehemaligen Feudalprivilegien der Sirdars, Häupter der vornehmen Geschlechter, ab und führte die allgemeine Wehrpflicht ein, wodurch er den Steuerprivilegien der Stämme, die bisher die Rekruten stellten, ein Ende machte. Trotz des modern zugeschnittenen Staatsapparats (neun Ministerien!) lassen sich asiatische Sitten nicht mit einem Federstrich abschaffen. Eine besondere Kommission zur Bekämpfung des Bestechungswesens wurde zwar geschaffen; aber in besonders drastischen Fällen werden noch heute ungetreue Beamte auf Befehl Amanullahs öffentlich gehängt oder von einer Behörde zur anderen herumgeführt und zur Belehrung und im Beisein der anderen Beamten öffentlich der Prügel-erektion unterworfen. Ein Ende machte dem asiatischen Gebührenwesen die Einführung fester Zolltarife, während man ehemals Abgaben vom Gewicht, vom Preis, von der Zahl der Waren, für den Tarator, die Ortsbedürfnisse, die Versicherung, das Geleit usw. in orientalischer Buntheit erhob. Am eifrigsten scheint es der Emir auf die Bekämpfung der englischen Einfuhr abgesehen zu haben. So berichtet Raskolnikow, der frühere Sowjetgesandte in Kabul, hofhaft, daß Amanullah, sobald er an irgendeinem seiner Hofleute einen englischen Anzug erblickt, ohne weiteres mit der Schere auf ihn zugeht und ein großes Loch hineinschneidet... Nun, anders ging

es am preussischen Königshofe im 18. Jahrhundert auch nicht zu. Die Sowjets aber feiern Amanullah als einen Revolutionär auf dem Thron. Amanullah selbst betrachtet sich (so in der Rede vor dem Durbar am 14. Juli 1924 über 5 Jahre Reformarbeit) als „ersten Diener seines Volkes“, wie das Friedrich der Große tat. Mit Amanullah ziehen die Schatten preussisch-deutscher Vergangenheit unter den Linden lang und durch die Wilhelmstraße ins Palais eines sagenhaften Hohenzollernprinzen.

Aus alten Gazetten.

In einem Wiener Blatt las man einmal im Parlamentsbericht was folgt:

Es ergreift nunmehr das Wort:

Der Ernst der Situation

Ministerpräsident Dr. Ernst v. Rörber: Hohes Haus!...

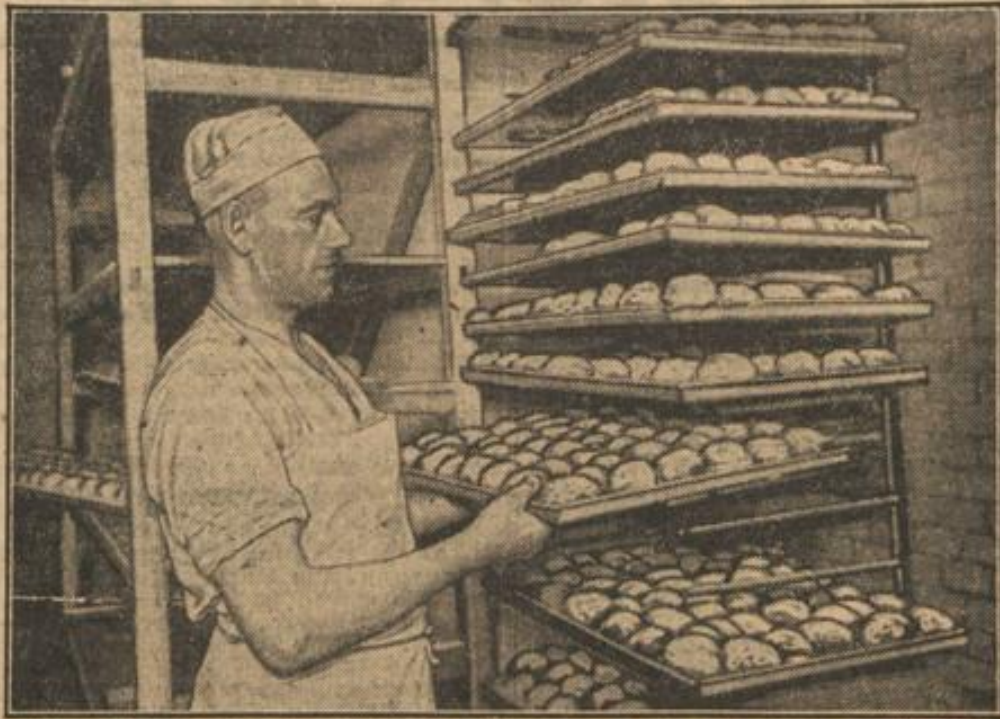
Als im Weltkrieg der deutsche Gouverneur von Kantschou heimfuhr: „Einstehe für Pflichterfüllung bis zum äußersten. v. Meyer-Waldeck“, verlor die „Neue freie Presse“ in Wien dieses Telegramm mit der stolzen Ueberschrift:

Bedauerlicher Heldentod des Gouverneurs von Kantschou.

Das holländische Schiff „Lubantia“ war von den Engländern aufgebrocht worden. Darob natürlich große Betrachtungen über das Recht der Neutralen und wer es mißachtete. Im „Berliner Tagblatt“ erschien ein Leitartikel mit folgendem Titel:

Von wem droht Holland die größte Gefahr? (Von unserem Berliner Korrespondenten.)

Der Fastnachtspfannkuchen.



Millionen Pfannkuchen werden heute hergestellt.

Fastnachtspfannkuchen in verschiedenen Füllungen! — so lockt es mit großen Lettern von bunten Plakaten, mit denen die Schaufenstergehäusen der Konditoreien und Bäckereien besetzt sind. Meister und Gesellen stehen schweigend in der Glut der Backstube, um aus dem gährenden Teig die runden Bälle formen, sie in das siedende Fettbad zu tun, durch den Streuzucker zu trüben und ihnen die süße Füllung zu geben. Erdbeere — Himbeere — Ananas... Durch die dünnen Glaswände der Schaufenster dringt der Duft der frischen Pfannkuchen. Fastnacht! Wie ein leichtes Aufblähen des in Norddeutschland unbekanntem übermächtigen Karrenspiels brandet noch einmal die bunte Karnevalswoge empor, um die ewig Unbesorgten und Unbekümmerten in ihren finsternen Trüben zu ziehen. Aber schon huscht über den

laufen Trüben der Schatten des Aschermittwachs, hinter dem drohend des Lebens rauhe Wirklichkeit emporkommt. Der bunte Tand steigt in die Höhe, der Flirt der heißen Nächte flutet in das Meer der Vergessenheit — die überreizten Sinne und übermüdeten Körper fordern ihre Rechte: Ruhe und eine solide Mahlzeit! Das genügt für jene, die sich der „Buße“ und der „inneren Einkehr“ nicht aus religiösen Gründen hingeben, wie es die katholische 40tägige Fastenzeit bis zum Charfreitag verlangt. Der biedere Berliner Pfannkuchen ist das S m b o l für den Beginn des „soliden Lebens“, das — wie der Pfannkuchen selbst — doch auch seinen „Zuckerguß“ und seine „verschiedenen Füllungen“ hat. Der Pfannkuchen erscheint in diesem Sinne als die Frucht vom Baume der Erkenntnis — die der Aschermittwoch bringt.

Wir haben elektrische Schnellzüge. Halle—Leipzig 100 km in der Stunde.

Seit gestern verkehren die ersten elektrischen Schnellzüge in Deutschland, und zwar auf der Strecke Halle—Leipzig. Es sind Wagen in der Form der modernen D-Zugwagen, die sie an Größe allerdings noch übertreffen. An beiden Enden sind die elektrischen Antriebe eingebaut, den übrigen Teil des Wagens nehmen die 16 Plätze 2. Klasse und 50 Plätze 3. Klasse sowie die Räumlichkeiten für Gepäck, Waschgelegenheit und Toiletten ein. Mit den Hochplätzen können 100 bis 110 Personen nach der Art der Untergrundbahn befördert werden. Diese elektrischen Siemens-Schnellzugtriebwagen erreichen eine Geschwindigkeit von 100 Kilometer in der Stunde, womit sie die elektrischen Züge München—Garmisch (60 Kilometer) übertreffen und auch die Geschwindigkeit der Fern-D-Züge (90 Kilometer) hinter sich lassen, während nur gewöhnliche Preise für Personalschnellzüge gezahlt zu werden brauchen. Die Einführung dieser Schnellzugtriebwagen bedeutet also einen wesentlichen Fortschritt im Eisenbahnverkehr. Zur Sicherung des reisenden Publikums haben die Siemens-Schneiderwerke eine wertvolle technische Neuerung im Führerstand angebracht, den sogenannten Totmanns Knopf, das ist eine tadelnswürdige Erfindung an der Fahrkurbel, die vom Wagenführer mit der Hand ständig niedergedrückt werden muß. Beim Loslassen des Knopfes wird der Fahrstrom selbsttätig unterbrochen, die Bremsen kommen in Tätigkeit und der Zug wird zum Stehen gebracht. Da beachtenswert ist, diese Schnellzugtriebwagen später nur von einem Fahrer bedienen zu lassen, dürfte diese Einrichtung bei plötzlicher Erkrankung des Zugführers für die Reisenden von großer Bedeutung werden. Im Hinblick auf die Leipziger Messe wird dieser beschleunigte Zugverkehr Halle—Leipzig gewiß sehr angenehm empfunden werden.

Auf Grund gelaufen. Fünf Tote bei einer Strandung.

Der Dampfer „Norge“ ist heute nacht nördlich von Halgesund (Norwegen) mit voller Geschwindigkeit auf Grund gelaufen und so schnell gesunken, daß keine Zeit mehr zum Aussehen der Boote vorhanden war. Bei dem Unglück fanden der Kapitän, ein Passagier, zwei Stewardessen sowie ein Straßengefangener, der in einem Raum eingeschlossen war, den Tod.

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdruck verboten.) Trocken und zeitweise heiter, nachts stärkere Abkühlung, auch die Tagestemperaturen unter Null. — Für Deutschland: Im äußersten Nordosten noch stärker bewölkt, sonst überall trocken und besonders im Westen und Süden heiteres Frostwetter.

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Süden-Westen.

Mundi Bonbon
Schokolade
Konfitüren
G. F. 31

„Dampfwäscherei Westend“
Charlottenburg, Wallstraße 22 // Tel.: Wilhelm 6693
übernimmt
Wäsche jeder Art: Trocken-, Roll- u. Naßwäsche nach Gewicht.
Berufskleidung u. Plättwäsche. Inhaber A. Schmette.

Allen Organisationen empfiehlt sich
MAURER & DIMMICK · BUCHDRUCKEREI
BERLIN SO 16, KOPENICKER STRASSE 36 38

Allexorts Spezialitäten:
Brote von Korns
Vitaminbrote,
Grahambrote,
Pumpnickel,
Roggenchrotbrote.

Fronius Act
Transparent Gummi Sauger

Walterdhens Ball
der älteren Jugend
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich außer Dienstags

Sport-Restaurant
Inh.: Otto Lehngut [G. F. 26]
Adlershof, Sedanstr. 3.
Verkehrslokal: Partei u. Reichsbanner.

Butter
A. Chill & Co
Eier-Käse
Filialen in fast allen
Stadtteilen [163]

Ewalds Vereinshaus
Staliger Str. 126
Versteht 9424 [170]
Säle und Vereinszimmer

V. HARBARTH
Mostrich- u. Essigfabrik
seit 1850
Berlin S, Dieffenbachstrasse 33
Fernsprecher: Amt Bärwald 4684 G. F. 61

Netzele
Misch
Schokolade
Unverkäufte vorzügliche Qualität

Billig. Bezugsquelle
G. F. 51 für fertige
Herrenkleidung
Feine Herren-Ausstattungen

Für Bekleidung jeglicher Art
K.V.G. Kleider-Vertriebs-Gesellschaft
Gebr. Sklarek
Berlin SW 19, Kommandantenstraße 80-81 [151]

Die königstädtliche Dampf-Wasch-Anstalt
SO 33, Currystraße 1
Tel. 3618, 8982 [130]
wäscht gut und billig

Prima Kammgarne
für Anzüge
9,75 bis 14,75 Mk. pro Meter
Kurt Dembinsky,
50., Reichenberger Str. 100.
Hochbahn — Kortbuser Tur.
G. F. 45

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.
früher Fensterputzer-Genossenschaft
Jannowitz 4514 Engelauer 29 Jannowitz 4514
Billigste u. zuverlässigste Ausführung aller Reinigungsarbeiten
Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich [93]

Elektro-VOX-Platten
Deutsche Erzeugnisse
Orchestermusik / Instrumental- und
Gesangssoli / Choraufnahmen
In allen besseren Musikwarengeschäften erhältlich.

Bücher-Sonderangebot!

- Anatole France.**
1. Die Bräutliche zur Königin Pedagog.
 2. Die Ulme am Wall.
 3. Die Problem-Puppe.
 4. Der Amethystring.
 5. Komödiantengeschichten.
 6. Professor Bergeret in Paris.
 7. Auf dem weißen Felsen.
 8. Die Götter dörrten.
 9. Der Aufruch der Engel.
 10. Peter Noviere.
 11. Die Schnusche des Johann Servien.
 12. Clio Baltasar.
 13. Die Perlmutterdose.
 14. Der Brunnen von Santa Clara.
 15. Blaubarts sieben Frauen.
- Jeder Band in Halbleinen geb. nur M. 1,60
Alle 15 Bände zusammen für nur M. 22.—

Verlagsanstalt „Courier“
Berlin SO 16, Michaelkirchplatz 4

Herren-Maß-Schneiderei
„ALEXECK“
Gonlachstr. 5 II. Stg., Ecke Köpenicker
Grillstraße Stoffe, Solide Preise.
Ratenzahlung ohne Preisauflage

F. Hamburg, Bln.-Siegilitz Schloßstr. 102-103
Berufskleidung
Blinde, Invaliden und Witwen erhalten 5 Prozent Preisermäßigung!